

Vermitteln unter «Eigenbrötlern»

Die Genossenschaften haben im Grüzefeld eine eigene Quartierbeauftragte installiert. Sie eruiert, wo der Schuh drückt im Quartier mit der höchsten sozialen Belastung. Denn beim Quartierverein ist der Frust seit Jahren gross.



Ausgestorben und einfach ruhig? Die Siedlung Grüzefeld bekommt eine eigene Quartieranlaufstelle. Bild: Johanna Bossart

Wie attraktiv ist Wohnen im Grüzefeldquartier? Diese Frage will die Miteigentümerge nossenschaft Grüzefeld mit den Bewohnern der Blocksiedlung zwischen Deutweg, Stadtbu s-Depot und Tösstalstrasse in den nächsten Wochen abschliessend klären. Seit Januar ist eine Sozialarbeiterin in einer neuen Quartieranlaufstelle vor Ort. Eine ihrer ersten Aufgaben ist es, Wohnzufriedenheit und das nachbarschaftliche Zusammenleben auszuloten, mit einer Umfrage von Tür zu Tür.

Als «Problemviertel» sieht man das Grüzefeldquartier rund um die Scheidegg-, Strahlegg- und Hulfteggstrasse mit seinen rund 300 Wohnungen und 700 Bewohnern bei der Genossenschaft HGW aber nicht. Ihr Geschäftsführer Martin Schmidli formuliert es vorsichtig. «Wir glauben aber, dass wir hier mit einer solchen Umfrage die meisten Antworten darauf finden, wie wir das Zusammenleben im Grüzefeld und in ähnlichen Quartieren fördern können.» Mit Leerständen habe man nicht zu kämpfen. «Wir nehmen lediglich unsere soziale Verantwortung wahr.»

Stagnation auf Tiefstniveau

Als erste Adresse in der Stadt galt das Gutschick mit seinen Wohntürmen noch nie. Ein Blick ins letzte Sozialmonitoring, das die Stadtentwicklung alle vier Jahre durchführt, zeigt, dass die soziale Belastung dort unverändert bis und mit 2012 hoch blieb. Das Quartier stagniert auf tiefem Niveau, der sogenannte soziale Belastungsindex ist der höchste der Stadt. Sozial- und Arbeitslosenquote sind überdurchschnittlich hoch, das mittlere Einkommen besonders tief.

Till Hirsekorn@tillhirsekorn. 06.05.2016

Stichworte

[Winterthur](#)

Genau Zahlen hält die Stadt aus Datenschutzgründen unter Verschluss. Nicht als Parameter floss die Quote der Bewohner ein, die nicht in der Schweiz geboren wurden. Mit 42,2 Prozent war sie 2014 die zweithöchste (Eichliacker: 43 Prozent, Winterthur: 30 Prozent). Segregation, Nutzungskonflikte und ein tiefes Sicherheitsempfinden haben die Behörden im «Lupenquartier Gutschick» als Problemfelder geortet, die es anzugehen gilt.

«Die Leute sind Eigenbrötler»

«Das Quartierleben von früher gibt es nicht mehr. Die Leute sind zu Eigenbrötlern geworden, bleiben in Gruppen unter sich oder einfach zu Hause», sagt Roland Haller, der Präsident des Quartiervereins Gutschick-Mattenbach. Diese Tendenz habe sich klar verstärkt. Haller hat bis 2010 lange Jahre im Grüzefeld gewohnt. Dass die Genossenschaften nun die Initiative ergriffen haben, findet er gut, aber: «Sie löffeln eine Suppe aus, die sie sich selber eingebrockt haben.» Leere Wohnungen habe man gefüllt, ohne an die soziale Durchmischung zu denken. «Irgendwann fühlten sich die Schweizer an den Rand gedrängt und sind freiwillig gegangen.» Selbst im Sommer, wenn Kinder draussen das Quartier zu einem grossen Spielplatz machten, blieben die Eltern unter sich. «Sieht so Integration aus?», fragt Haller rhetorisch.

Ähnliche Missverständnisse kennt man im Tössemer Quartier Dätttau-Steig, wo die sozioökonomisch bessergestellten Dätttauener den Steigmern Passivität und Gleichgültigkeit vorwerfen. «Die Vorstellungen darüber, was ein ‚gutes‘ Zusammenleben ausmacht, gehen in einer Siedlung häufig auseinander. Und die Bedürfnisse sind von Quartier zu Quartier verschieden», sagt Beatrice Durrer vom Institut für soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern. Es werde zu oft davon ausgegangen, dass nach dem ersten Integrationsschritt im Verein der nächste auch im Quartier passiere. «Insbesondere bei den Pendlern sind die Ansprüche an das Wohnquartier als Lebensraum tendenziell gesunken», sagt Durrer. Die Gesellschaft werde pluralistischer, die Mobilität steige und mit ihr auch das Nebeneinander von Freizeit-, Wohn- und Arbeitsort.

Antiquierte Angebote?

Ob Maibummel – ein Spaziergang mit anschliessender Grillade –, Quartierjass oder Frauenlismete, wie es sie früher im Grüzefeld gegeben hat, noch zeitgemäss sind, mag Durrer nicht werten. «Aber häufig orientieren sich die alt-ingesessenen Akteure stark an ihren bisherigen Vorstellungen von einem funktionierenden Quartierleben und dominieren damit die Debatte.» Insofern sei es sehr vorbildlich, dass die Genossenschaften die aktuellen Bedürfnisse genau erörterten, zusammen mit den Bewohnern.

Auch die Stadt dürfte dem Quartier wieder mehr Aufmerksamkeit schenken, findet der parteilose Quartierpräsident Haller. «Dass man Asylsuchende erst provisorisch im Schulhaus Mattenbach unterbrachte und künftig im Busdepot und auf dem Grüzefeld, spricht für sich.»

Tagsüber mag das Grüzefeld vielleicht etwas karg und öde wirken, aber vor allem auffällig still ist es. «Schön ruhig hier, oder?», sagt eine junge Mutter. Das Einzige, was hier fehle, sei ein anständiger Spielplatz. In den nächsten Monaten will die HGW die Umfrage abschliessen und auswerten.

Mehr zum Thema lesen Sie [hier](#). (Landbote)

(Erstellt: 06.05.2016, 08:41 Uhr)